

Gotthard Günther [\*]

## Die philosophische Idee einer nicht-Aristotelischen Logik

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass seit dem Erscheinen der "Kritik der reinen Vernunft" neue philosophische Problemstellungen sich nicht mehr den Denkformen fügen wollen, die in der klassischen, aristotelischen Logik entwickelt werden. Kant selbst spricht von einer neuen "transzendentalen" Logik, die er dem tradierten System des Formalismus ausdrücklich entgegensetzt. Ein anderer und neuerer Versuch, die von Aristoteles und seinen Nachfolgern gesetzten Grenzen exakt rationalen Denkens zu überschreiten, liegt in der modernen symbolischen Logik vor. Allerdings hat alle Kalkültechnik die unvermeidbare Schwäche aus methodischen Gründen unphilosophisch zu sein, weshalb sie nicht in der Lage ist, ein prinzipielles Kriterium für den Unterschied von klassischen und trans-klassischen Formen des Denkens zu produzieren. Ganz wie im Idealismus so hat man auch hier de facto nicht-aristotelisches Neuland betreten, aber von den darauf bezüglichen symbolischen Formeln und Prozeduren weiß man nur, was sie innerhalb des Kalküls bedeuten, ihre ultra-logische, philosophische Bedeutung hingegen ist völlig unbekannt. Die allgemeine, das ontologische Thema der klassischen Tradition überschreitende Thematik eines konsequent in sich durchgeführten trans-klassischen Denkens ist durch symbolisch-technische Methoden nicht eruierbar. Der neue metaphysische Gehalt lässt sich im Kalkül nicht identifizieren. Wohl aber hilft eine sinnanalytische Reflexion auf den Funktions- und Strukturcharakter der Wahrheit in der logischen Aussagenverbindung an dieser Stelle weiter.

Was logische Wahrheit ist, wird für den Aussagenkalkül in den folgenden beiden Tafeln systematisch und erschöpfend dargelegt:

p	~p	p	q	p∧q	p∨q	p→q	p↔q	p q	p↓q	p↗q	p↘q
W	F	W	W	W	W	W	W	F	F	F	F
F	W	W	F	F	W	F	F	W	F	W	W
		F	W	F	W	W	F	W	F	F	W
		F	F	F	F	W	W	W	W	F	F

Diese Tafeln liefern einen erheblichen Betrag an philosophischer Information. Das Negationszeichen der ersten Tafel repräsentiert den Prozess des Denkens und weil das Denken als systematische Einheit des Ichs der Welt als der Einheit des "Anderen" total disjunktiv gegenübersteht, ist die Welt der Negation (Reflexion) gegenüber durch die einzige Aussage "p" vertreten. Das ganze System ist zweiwertig, folglich ist auch sein Wahrheitsbegriff zweiwertig. D.h. die Wahrheit ist gegen das schlechthin "Anderen", das Falsche, abgegrenzt. Die größere Tafel enthält sämtliche sinngebenden Wahrheitsmotive, die auf dem Boden dieser Logik strukturell

---

\* Erstveröffentlichung in: Actes du XI<sup>ème</sup> Congrès International de Philosophie, Bruxelles 1953, Vol. V, 44-50.  
abgedruckt in: Gotthard Günther, Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik, Band 1, Felix Meiner Verlag, Hamburg, 1976, p.24-30.

relevant sind. Rein kombinatorisch sind auch noch andere Wertfolgen möglich, wie "WWWW" oder "FWFW"; dieselben haben jedoch eine differente Bedeutung, die sie von der Interpretation als Wahrheitsmotive ausschließt. Dem sinngebenden Wahrheitsmotiv gegenüber ist die Welt kontingent, weshalb nicht "p" allein, sondern auch "q" das Aussagesystem über die Wirklichkeit vertritt. Entsprechend der Zweiwertigkeit dieses logischen Formprinzips hat jedes positive Wahrheitsmotiv eine negative Variante. So tritt z.B. neben die Konjunktion " $p \wedge q$ " die Unvereinbarkeit " $p|q$ ". Die aus diesem zweiwertigen Gegensatz sich entwickelnde Systematik der Rationalität stellt die unmittelbare Beziehung von Bewusstsein-überhaupt (Denken) zur Welt-überhaupt (Gedachtes) dar. Sie definiert was in diesem einfachen nicht auf sich selbst reflektierten Verhältnis als wahr erlebt wird. Subjekt und Objekt machen die ganze Wirklichkeit aus. Ein "Drittes" gibt es nicht. Und das Subjekt ist genau so einfache Identität mit sich selbst wie das Objekt. Andernfalls könnte in der Äquivalenz " $p \equiv \sim(\sim p)$ " das Positive nicht in der doppelten Negation zu sich selbst zurückkehren. Der negative Durchgang durch das Subjekt entspricht präzise dem positiven Durchgang durch das Objekt. Daraus geht aber hervor, dass diese Logik eins jedenfalls nicht leisten kann, nämlich theoretische Sinnmotive für die Unterscheidung von "Ich" und "Du" in der Idee von Subjekt-überhaupt anzugeben. Was nicht Denken "selbst" ist, das ist Gedachtes resp. Welt. Die Negation ist der logische Rückzug aus der Welt, und da die aristotelische Systematik nur eine Negation besitzt, darum gibt es nur ein reflexives Sich-zurücknehmen aus der Welt, das für "Ich" und "Du" das Gleiche ist. Die Gründe für diese Ignorierung der "Ich-und-Du"-Differenz liegen in dem gesamten metaphysischen Ansatz der aristotelischen Logik begründet. Das Umtauschverhältnis zwischen den beiden Aspekten von Subjektivität-überhaupt hat keinen transzendentalen Rang. "Ich" und "Du" sind nur subalterne empirische Perspektiven des universalen Subjekts. Dieses absolute Subjekt steht mit Sein-überhaupt in einem ganz genauen Wechselverhältnis, dessen Charakter durch die klassische Negation bestimmt wird. Im Hintergrund dieser zweiwertigen Negationsrelation steht die metaphysische Identität von Denken und Sein. Für den Gedanken, dass Subjektivität-überhaupt selbst vielleicht gar keine metaphysische Wurzel der Wirklichkeit repräsentiere, sondern nur die Vordergrundskulisse für zwei autonome Realitätskomponenten neben dem Objekt-überhaupt darstellen könnte, ist in diesem klassischen Schema nirgends Platz. Subjekt und Objekt sind einander logisch äquivalent. Und wenn das Objekt-überhaupt identisch mit sich selbst ist und sich nichts hinter ihm verbirgt, dann muss das Gleiche auch vom Subjekt-überhaupt gelten. Diese klassische Position ist transzendental doppelsinnig, denn der zweiwertige Typ von Logik gibt uns keinen Fingerzeig, auf welcher Seite die echte Transzendenz zu suchen ist. Die Versicherung, dass in der coincidentia oppositorum Subjekt und Objekt zusammenfallen, ist nutzlos. Denn ist die coincidentia selber Subjekt, dann kann sie kein Objekt sein. Der exakte Begriff von Subjekt in dieser Logik schließt das definitiv aus. Das Gleiche gilt für das Objekt. Die Geschichte der bisherigen Metaphysik ist deshalb auch die Resultante der folgenden transzendentalen Theoreme: alle Quelle des Irrtums liegt im Subjekt, und Wahrheit gründet sich im Objektiven; oder umgekehrt das absolute Subjekt (Gott) ist die Wahrheit und aller Objektivitätscharakter des Seins ist nur ein Abfall von der Gnade und eine Abkehr vom reinen Licht. Wenn das Denken schließlich die logische Gleichwertigkeit beider metaphysischen Ansätze erkannt

hat, dann liegt zum ersten Mal die Lösung nahe den absoluten Subjekt-Objekt-Gegensatz als logisches Schema meta-empirischer Probleme überhaupt aufzugeben und vom zweiwertigen Denken zum dreiwertigen System überzugehen. Da das Objekt als *unmittelbare* Identität mit sich selbst sich nicht spalten lässt, müssen der zweite und dritte Wert des trans-klassischen Begriffs sich aus der Idee von Subjektivität-überhaupt entwickeln. Wir unterscheiden jetzt als metaphysisch und deshalb logisch relevant "Ich" und "Du" als differente, von einander unabhängige Negationsmotive. Da die klassisch-aristotelische Theorie des Denkens sich nur einer Negation bedient, besitzt sie keine theoretischen Mittel einen Begriff aus dem subjektiven Ich-Zusammenhang (Ich selbst) in den objektiven Ich-Zusammenhang (Du selbst) zu übersetzen. Der objektive Zusammenhang ist stets der Es-Zusammenhang, in dem kein Unterschied zwischen objektiven Objekten und objektiven Subjekten logisch festgestellt werden kann. (Aus diesem Grunde besitzen wir heute noch keine exakte Logik der Geisteswissenschaften!) Man hat deshalb bisher überhaupt noch nicht entdeckt, dass es eine Aufgabe der formalen Logik sein könnte theoretische Strukturen aus der "Ich"-Projektion in die "Du"-Projektion zu übersetzen. Der Ausblick auf dieses neue begriffliche Problem wird durch die zweifellos richtige, hier aber nichts sagende, Feststellung verdeckt, dass die rationale Struktur des Erlebens im "Ich" und im "Du" notwendig dieselbe "sei", da es andernfalls keine interobjektiv allgemeingültigen Begriffe geben könne. Man vergisst dabei ganz, dass man in diesem Argument das "Du" relativ zur Rationalität als "Ich" interpretiert. Das Problem aber, dem wir an dieser Stelle nachgehen, *ist nicht wie jedes "Ich" für sich denkt (dafür ist die klassische Logik unüberbietbar!), sondern wie sich für jedes beliebige Ich der gesamte rationale Zusammenhang zwischen Subjekt-überhaupt und Objekt-überhaupt darstellt, wenn das andere Ich im eigenen Denken als "Du" thematisch festgehalten und ausdrücklich nicht als Ich (aber auch nicht als Objekt!) gedacht wird!* Zwei Iche "A" und "B" beziehen sich im Denken auf ein Objekt "X". Schon die platonische Ideenlehre stellt fest, dass dann die Relationen  $A \longleftrightarrow X$  und  $B \longleftrightarrow X$  identisch sind. So kommt klassische Allgemeingültigkeit zustande. Eine weitere Relation gibt es nicht, denn für die zweiwertige Logik fällt für "A" immer "B" mit "X" zusammen und für "B" gehört "A" immer zu "X", weil in diesem System nur von Subjektivität-überhaupt im einfachen Gegensatz zu Objektivität-überhaupt die Rede ist. Behaupten wir aber, dass ein logisch relevanter Unterschied zwischen "Ich" und "Du" existiert, dann gibt es noch eine weitere theoretische Relation, nämlich die von  $A \longleftrightarrow B$ . Und ganz wie die Umtauschrelation von "X" zu den Ichen theoretisch durch eine Negation bestimmt wird, so muss jetzt das Wechselverhältnis von  $A \longleftrightarrow B$  durch eine zweite Negation festgelegt werden. Denn "A" ist offenkundig *nicht* "B". Jenes "nicht" aber hat notwendig eine ganz andere logische Bedeutung als die, dass "A" und "B" "nicht" "X" sind. Die Existenz von zwei Negationsoperatoren erzwingt dann den Übergang zur dreiwertigen Theorie des Denkens<sup>1</sup>. Welches sind nun die drei Werte eines trans-klassischen Systems der Logik? Die Einführung eines dritten Wertes ändert auch den Charakter der

<sup>1</sup> Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass dann die in der klassischen Logik umkehrbaren Relationen von "A" zu "X" und "B" zu "X" nicht umkehrbar werden. D.h. eine Implikation von "X" durch "A" oder "B" wird nicht mehr von der gleichen Wertfolge dirigiert wie die Implikationen von "A" oder "B" durch "X".

ersten beiden Werte! Da "wahr" und "falsch" nur Wahrscheinlichkeitskompro-  
 missen zwischen einander erlauben und ein *echtes* Drittes bedingungslos aus-  
 schließen, müssen sie selbst als logische Wertakzente restlos verschwinden!  
 "Wahr" ist *deshalb* kein einfacher logischer Wert mehr, weil das Wahre in der  
 Ich $\longleftrightarrow$ Du Relation eine andere logische Struktur zeigen muss als in der  
 Ich $\longleftrightarrow$ Es oder Du $\longleftrightarrow$ Es Beziehung. In der klassischen Logik etabliert die  
 Negation eine Existenzdifferenz zwischen Sein und Nichtsein. Es ist evident, dass  
 der Unterschied zwischen "Ich" und "Du" nicht als Existenz- sondern als Reflexi-  
 onsdifferenz gedacht werden muss. Wenn aber das Negationsverhältnis zwischen  
 "Ich" und "Du" ein Reflexionsgefälle darstellt, dann muss die ursprüngliche klas-  
 sische Negation im dreiwertigen System ebenfalls als Übergang von einer Reflexi-  
 onsstufe zu einer anderen interpretiert werden. Nun hat in der Tat jeder Begriff  
 drei Reflexionseigenschaften: er kann irreflexiv, (einfach) reflexiv und  
 doppelt-reflexiv sein. (Hegels Reflexion-in-Anderes, Reflexion-in-sich und Refle-  
 xion-in-sich der Reflexion-in-sich-und-Anderes). Wir erhalten damit die folgende  
 nicht-aristotelische Negationstafel

p	~p	~'p	~(~'p)	~'(~p)	~[~'(~p)] ~'[~(~'p)]
I	R	I	R	D	D
R	I	D	D	I	R
D	D	R	I	R	I

[<sup>2</sup>]

Entsprechend unserer Re-interpretation des klassischen Operators "~" bedeutet  
 eine Aussage "p" nicht mehr eine Feststellung über Sein, sondern den Sinn des  
 Seins, der stets irreflexiv ist. Die zweite Negation bestimmt dann die logische  
 Struktur des Umtauschverhältnisses zwischen in-sich-reflexiven Werten. Alle drei  
 Werte repräsentieren *innere* Strukturverhältnisse des reinen formalen Begriffs.  
 Damit begegnen wir endlich dem philosophischen Unterschied zwischen der Idee  
 der klassisch-aristotelischen Logik und dem neuen Typ eines metaphysisch rele-  
 vanten dreiwertigen Systems. Die klassische Rationalität beschreibt die Gestalt der  
 Wahrheit "von außen", d.h. ausschließlich in ihrem unmittelbaren Gegensatz zum  
 Nicht-wahren. Sie vermeidet, das denkende Subjekt in ihr System hinein zu defi-  
 nieren. Ihr exklusives Thema ist das logische Gefälle von Sein-überhaupt zur  
 Reflexion-überhaupt. Das trans-klassische System des Denkens hingegen fußt auf  
 der Einsicht, dass die sich auf sich selbst wendende Reflexion nicht nur ein einfa-  
 ches logisches Gefälle vom Sein zur Reflexion in sich entdeckt, sondern ein aus-  
 gedehntes System von reflexiven Tiefenschichten, die von der starren Irreflexivität  
 des seinsthematischen Begriffs zur einfachen sinnthematischen Reflexion und von  
 da zur doppelthematischen Vollreflexion des denkenden Ichs führen. D.h. die  
 Wahrheit, die für die aristotelische Logik "von außen" her gesehenes Objekt  
 (Positivität) ist, enthüllt in der trans-klassischen Logik ihre innere strukturelle  
 Gliederung. Also sind alle drei Werte "wahr". Das aristotelische Denken  
 beschreibt die Wahrheit nur in ihrer limitierten Koinzidenz mit dem Sein. Wenn

<sup>2</sup> "I" bedeutet "irreflexiv" (Zahlenwert 1), "R" steht für "reflexiv" (Zahlenwert 2) und "D"  
 bedeutet "doppeltreflexiv" (Zahlenwert 3). — Die Anmerkungen in Klammern wurden von  
 evgo hinzugefügt, da Günther später anstelle der Symbole I, R, D die Ziffern 1, 2, 3  
 verwendet.

die Wahrheit aber überdies Subjekt (Gott) ist, dann hat sie auch ein Verhältnis zu sich selbst. Und letzteres wird im dreiwertigen System beschrieben. Hier hat die Wahrheit verschiedene Gestalt, je nachdem sie sich selbst im "Sein", im "Du" oder im "Ich" begegnet. Dies soll jetzt an einem exakten Beispiel demonstriert werden. In der aristotelischen Logik hat z.B. die Konjunktion nur einen Sinn: WFFF. Legen wir aber eine einfache Tafel dreiwertiger Wahrheitsfunktionen, so wie sie heute gewöhnlich gebraucht werden (Post, Łukasiewicz, Tarski) zugrunde, dann erhalten wir drei verschiedene konjunktive Wertfolgen! Für die doppelt-reflexive Konjunktion IRDRRDDDD. Für die reflexive Konjunktion: IIDIRDDDD. Und schließlich IRDRRRDRD für das irreflexive Konjunktionsmotiv. Der Übergang von der doppeltreflexiven Konjunktion (Ich-Standpunkt) zur einfach-reflexiven (Projektion in das "Du") und zur irreflexiven Idee der Koexistenz der Objekte findet nach de Morganschem Vorbild durch die folgenden Formeln statt:[<sup>3</sup>]

$$p \wedge^D p \equiv \sim(\sim p \wedge^R \sim p)$$

$$p \wedge^D p \equiv \sim(\sim' p \wedge^I \sim' p)$$

Das Gleiche gilt für die drei disjunktiven Wahrheitsfunktionen. (Es ist übrigens charakteristisch für diese Logik, dass die disjunktiven Wahrheitsmotive durch die obigen einfachen Negationsschritte nicht erreicht werden können. D.h. die elementaren Negationen eines solchen Systems umspannen genau den Reflexionsbereich eines konjunktiven oder disjunktiven Wahrheitsmotives. Im klassischen System dagegen transzendiert die Negation das jeweilige Motiv und führt in das andere über.) Da wir es aber nicht mehr mit einer einfachen Alternativlogik zu tun haben, treten zwischen die konjunktiven Gruppen zwei weitere Wertfolgen, die im klassischen Denken mit seinen ontologisch orientierten Wahrheitsmotiven überhaupt keine Entsprechung haben. Wir nennen sie deshalb die meontischen ( $\mu\eta\ \delta\upsilon\nu$ ) Wahrheitsfunktionen. Ihre Wertserien haben folgende Gestalt: IRIRRDIDD und IIDIRRRDRD! Sie repräsentieren den Gegensatz von "Ich" und "Du" als einfaches Umtauschverhältnis der Subjektivität in sich selbst. (Es muss bemerkt werden, dass alle hier angeführten Wertserien nur als isolierte Beispiele für die Ich-Du-Es Problematik des nicht-aristotelischen Systems betrachtet werden sollen. Die üblichen Werttafeln, aus denen sie abgeleitet sind, reichen nicht aus um ein rational "dichtes" Gitter von Wahrheitsmotiven trans-klassischer Natur herzustellen. So definiert z.B. die von uns angegebene doppelt-reflexive Konjunktion nur die "und"-Verbindung beiderseitig voll-reflexiver Aussagen. Wie aber wenn Voll-reflexives mit Aussagen einer anderen Reflexionsstufe konjugiert werden soll? Keine der angegebenen Wertfolgen ist dann zuständig und es sind andere Methoden notwendig um solche konjunktiven Wertkonstellationen zweiter Ordnung festzustellen. (Überdies liefern die gewöhnlich gebrauchten Tafeln für jede der meontischen Funktionen nur eine statt aller drei Varianten).

Eine logische Formel, die auf den angeführten (oder anderen) Wertserien fußt, untersteht nicht mehr der alternativen Frage, ob sie "wahr" (wahrscheinlich) oder "falsch" sein soll. Sie richtet sich nicht mehr auf ein transzendentes Sein, das sie

<sup>3</sup> Die klassische Wertordnung der Konjunktion ( $\wedge$ ) ist "FW". D.h. "F" ist der "bevorzugte" Wert. Transklassisch wird vollreflexives "und" ( $\wedge^D$ ) durch die Wertordnung "DRI", einfach reflexives ( $\wedge^R$ ) durch "DIR", und irreflexives ( $\wedge^I$ ) durch "RDI" definiert.



eventuell verfehlen kann. Das neue System stellt nur fest, ob die Formel irreflexiven, reflexiven oder doppeltreflexiven Sinn hat, ob also der designierte Sachverhalt als Seinsaussage, Reflexionsprozess oder als Datum des reinen Sinns sinnanalytisch verstanden werden soll. Der Rückgang zur klassischen Logik kann von hier aus sehr einfach durch Eliminierung des zweiten Negationsoperators (~') bewerkstelligt werden. Die aristotelische Logik ist von hier aus gesehen eine Abbeviatur eines umfangreicheren Systems. Man darf nur nicht vergessen, dass der Vollzug der Abbeviatur den philosophischen Interpretationsmodus des Kalküls radikal verändert. Das zweiwertige System beschreibt das Bewusstsein als Handlung (Entscheidung); das dreiwertige als in sich ruhende Reflexion. Herkules am Scheidewege ist der Archetyp des aristotelischen Denkers. Der unversöhnliche Gegensatz von Sein und Bewusstsein, der sich in der aristotelischen Logik in der Entscheidung zwischen "wahr" und "falsch" manifestiert, ist der des endlichen, in die isolierte Existenz geworfenen Bewusstseins, das nicht fähig ist *über* seinen Gegenstand überzugreifen und sich deshalb in denselben projiziert und dort seine ontologischen Mythologeme spinnt, in denen der reine Sinn sich in ein geisterhaftes Sein verkleidet. Die aristotelische Logik ist nur die rationale Theorie des absolut isolierten Objekts, an welchem sich der Wille üben soll (Technik). Sie geht monothematisch auf reines Sein. Die Logik der Philosophie aber intendiert das polythematische Bewusstsein Gottes, in dem nichts falsch und alle Dinge im ewigen Licht der reinen, sich selbst durchleuchtenden Vernunft aufgehoben sind.

**Zitationsvorschlag:**

Gotthard Günther: Die philosophische Idee einer nicht-Aristotelischen Logik, in: [www.vordenker.de](http://www.vordenker.de) (Edition: Sommer 2004), J. Paul (Ed.), URL: < [http://www.vordenker.de/ggphilosophy/gg\\_idee-nicht-aristotel-logik.pdf](http://www.vordenker.de/ggphilosophy/gg_idee-nicht-aristotel-logik.pdf) > — Erstveröffentlichung in: Actes du XI<sup>ème</sup> Congrès International de Philosophie, Bruxelles 1953, Vol. V, 44-50.

The text was originally edited and rendered into PDF file for the e-journal <[www.vordenker.de](http://www.vordenker.de)> by E. von Goldammer

Copyright 2004 vordenker.de

*This material may be freely copied and reused, provided the author and sources are cited*  
a printable version may be obtained from [webmaster@vordenker.de](mailto:webmaster@vordenker.de)

**vordenker**

ISSN 1619-9324